

Wald und Wild im Thurgau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **45 (1970)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wald und Wild im Thurgau

Wir haben den Hauptteil des Thurgauer Jahrbuches diesmal dem thurgauischen Wald und – nebenbei – dessen Bewohnern, dem Wild, gewidmet. Der Wald ist ein wichtiges Lebenselement, er prägt unsere Landschaft wesentlich mit; er umrahmt, vor den Winden schirmend, unsere Felder und unsere Dörfer. Wir haben keine ausgedehnten Forste wie etwa im benachbarten Süddeutschland, der Wald ist verstreut wie grüne Lappen und Fetzen; das Land ist gesprenkelt davon, wenn wir aus dem Flugzeug hinunterschauen. Man spürt noch, daß man den bäuerlichen Lebensraum dem Wald entrissen hat, hier reutend und dort, wie es gerade günstig schien. Besonders viel Boden hat der Wald im Hinterthurgau, an den Flanken des Hörnlis, im «Tannzapfenland», behauptet. Da sind es vor allem Tannen, die ihn bilden. Auf der breiten Wölbung des Seerückens herrscht in ansehnlichen lichten Wäldern das Laubholz vor. Da runden Buchen über blanken, glatten Stämmen ihre weiten Kronen; zähe Eichen verankern sich mit gewaltigen Wurzeln weit und tief im Boden, so daß Stürme, denen Tannen hilflos ausgeliefert sind, ihnen nichts anzuhaben vermögen. Über Moränenhügeln mit Kiesgründen schwingen Föhren ihre zerfransten dunklen Fahnen. Eschen und Erlen begleiten Bäche in ihren Gründen.

In das Waldeigentum teilen sich im Thurgau zur Hauptsache Bauern, Korporationen, Gemeinden und der Staat. Für die Eigentümer ist der Wald vor allem ein Nutzungsobjekt. Das Holz war ja von alters her ein wichtiger Roh- und Werkstoff, aus dem man schon zur sogenannten Steinzeit, wie die Niederwiler Funde zeigen, Häuser baute sowie Werkzeuge und Hausgerät herstellte, an dessen Feuer man sich wärmte und kochte, und aus dem Wald holte man sich Wild. Vielleicht ebenso alt wie die Nutzung ist die menschliche Sinnenfreude am Wald. Die Menschen fanden immer ein Wohlgefallen an seinen schattigen bergenden Gewölben, an

seinem Rauschen und Flüstern. So ist der Wald – auch im Thurgau – in die Kunst eingegangen; man hat ihn besungen, gemalt und gezeichnet, und man hat seine Tännchen als Christbäume ins Weihnachtslicht gehoben.

Bis in die Neuzeit war der Wald dem Menschen materiell unersetzlich. Allmählich wurden aber seine wirtschaftlichen Funktionen von anderen Stoffen übernommen. Das Brennholz wurde weitgehend durch das versteinerte Holz, die Kohle, verdrängt, später durch das Öl, das immer mehr Häuser heizt; beim Bauen drängen immer mehr neue Materialien in den Vordergrund – wir brächten heute übrigens gar nicht mehr genug Holz auf, wenn wie früher gebaut würde –, und in neuester Zeit haben Metalle und Kunststoffe allüberall das Holz zur Seite geschoben. Es ist so weit gekommen, daß wir dem Menschen zurufen müssen: «Vergeßt, verachtet das Holz nicht! Denn die Wälder werden nicht nur zur Augenweide gepflegt; sie sollen auch einen materiellen Nutzen abwerfen, der die Pflege bezahlt.» So hat denn auch die Wega in Weinfelden dies Jahr das Holz in den Mittelpunkt ihres Anschauungsunterrichtes gestellt. Wer sich am Wald erfreut, muß so oder anders auch dem Holz die Ehre antun. Holz gibt warm, nicht nur im Ofen oder im Cheminée; wo es uns umgibt, spendet es ein Gefühl der Wohnlichkeit.

Wir wollen und müssen unsere Forste pflegen und hüten, aus vielerlei Gründen. Heute haben sie neben dem Holz vor allem auch gute Luft, Wasser, Stille, Erholung zu spenden. Der Staat kümmert sich denn auch nach wie vor angemessen um die Wälder. Wir lassen auf den folgenden Seiten Forstleute darüber reden. Der Wald geht aber nicht nur seine Eigentümer und die Förster etwas an, sondern das ganze Volk. Er gehört uns allen, ob wir ein Stück im Grundbuch vermerkt, zu Eigentum haben oder ob wir ihn nur im Geiste besitzen.